

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 30 (2023)
Heft: 334

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu saiten.ch

Der Artikel hat auf den Punkt gebracht. Die Protagonist:innen der ewigen Neinsager-Partei, die eh nur ein Thema bewirtschaftet, sind in jeder Beziehung in den 50ern steckengeblieben. Umso trauriger, dass der kleinere Teil, der überhaupt noch wählen geht, dann in der Mehrheit auch noch ebendiese Vertreterin wählt in diesem Kanton. Es soll später einfach niemand sagen, er oder sie hätte es nicht gewusst ...

Wiebke Schröder zum Onlineartikel *Mit Vollgas in die Vergangenheit* über das Abstimmungsverhalten von Esther Friedli im Nationalrat

Total frustriert. Die Gmögige wird bestimmt ihre SVP-Zähne zeigen. Schliesslich hat sie das beim Adoptivvater Blocher gelernt.

Beata Preisig zum Onlineartikel *Mit Vollgas in die Vergangenheit*

Schon in der Berufsschule gelernt: Nur die allergrössten Kälber wählen ihren Metzger selber.

René Uhler zum Onlineartikel *Ding dong, sie ist gewählt*

Grundsätzlich eine gute Sache. Die angesprochene Kurverei ums Athletikzentrum lässt sich nicht vermeiden. Jene innerhalb des Kantonsspitalareals aber schon. Doch Parkiermanöver und viel Fussverkehr stören dort eine entspannte Velofahrt. Fussverkehr wird wohl auch auf der Brücke nerven, wenn er nicht baulich getrennt wird, mindestens mit einem Bordstein. (Umgekehrt natürlich auch!) Wem es eilt, der wird weiterhin die Rorschacher Strasse wählen, ausser es werden weiter Lichtsignalanlagen reinschikanter.

Markus Tofalo zum Onlineartikel *Velopiste ums Athletikzentrum*

Meine verehrten Wachhunde, ich danke für dieses Editorial, für Eure zuverlässige Witterung, für die sofortige Aufnahme der Fährte, für den satten Biss – und das reine Lesevergnügen!

Jost Auf der Maur, Chur, zum *Wochenschau-Newsletter* vom 12. Mai

Wuff, wuff, herzlichen Dank für diesen Text. Er spricht mir aus der Seele. Es ist zum Winseln. Oder auch zum Jaulen.

Jakob Federer zum *Wochenschau-Newsletter* vom 12. Mai

**Wochenschau verpasst? Das muss nicht sein.
Hier anmelden und einmal wöchentlich informiert sein: saiten.ch/wochenschau**

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch

Im letzten Heft haben wir in unserer Boulevard-Rubrik Tanja Scartazzini, Leiterin Kulturamt Kanton St.Gallen, gefragt, was los sei in ihrem Amt, dass da kein Stein auf dem anderen bleibt. Dieses hatte innert weniger Monate etliche gewichtige Abgänge zu verzeichnen. Die Frage beantwortete die Kulturamtschefin kurz darauf nonverbal, in Form ihrer Kündigung auf Ende August. Als diese öffentlich bekannt gegeben wurde, war Regierungsrätin Laura Bucher telefonisch nicht erreichbar. Ihr Departement verwies auf die Medienmitteilung und vertröstete auf einen späteren Zeitpunkt (nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe). Dass man den Versand einer derart brisanten Medienmeldung ausgerechnet auf den Tag der Regierungsklausur legte, riecht stark nach Vorsatz. Die unangenehmen Fragen beantwortet man lieber schriftlich. Eine erste vorläufige Einschätzung zur Causa Scartazzini gibts auf saiten.ch/leiterin-des-amts-fuer-kultur-geht

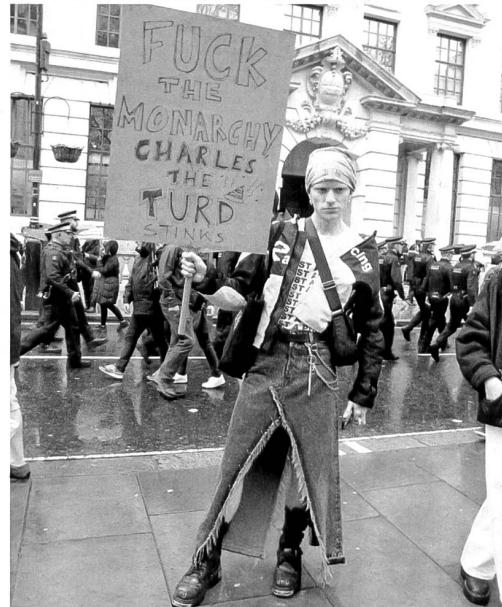
Ebenfalls gegangen, hingegen wesentlich mehr Trauer auslösend, ist Künstler H.R. Fricker. Der Mail-Art-Künstler aus Trogen ist – für viele unerwartet – gestorben. Die Sozialen Medien überquollen vor Mitleidsbekundungen aus aller Welt. Peter Surber hat online in einem ersten Nachruf persönliche Erinnerungen an den Künstler und quasi seinen Nachbarn in Trogen gesammelt (saiten.ch/der-namengeber).

Auf Seite 38 dieser Ausgabe findet sich ausserdem der Nachruf von Ursula Badrutt.

Vergangenen Herbst hat Saiten den Spuren des russischen Rohstoffgeldes in der Ostschweiz nachgespürt. Die SP-Fraktion des Sanktgaller Stadtparlaments hat in der Folge einige Fragen an den Stadtrat gestellt zu den möglichen Auswirkungen solcher Verstrickungen für das Ansehen der Stadt und wie diese gedenkt, damit umzugehen. Wenig überraschend kam die Ausrede, der Bund kümmere sich um die Umsetzung der internationalen Sanktionen gegen das kriegsführende Russland und deren Übernahme durch die Schweiz. Was von der Stadtratsantwort zu halten ist, gibt es hier: saiten.ch/schleier-ueber-der-russischen-kohle

Chohrly im Gegenwind

Kurz und schmerzlos zog die Krönung des neuen Herrschers über das 1000-jährige Reich an uns vorüber. Hat sich hierzulande wirklich jemand ernsthaft dafür interessiert, ausser vielleicht «Blick»-Promi-expertin Flavia «Who?» Schlittler («Ich will auch so ein bodenständig-bescheidenes Diadem wie Prinzessin Kate»)? Gleichwohl wurde mit Charles' Krönung ein sehr altes Stück Weltgeschichte weitergeschrieben, mit dem üblichen monarchischen Pomp, das ganze Geblüt inklusive Grüsselprinz Andrew im Gefolge – in einem Land, das zusehends vor die Hunde geht und in dem die Armut in der Bevölkerung rasant ansteigt. Der King wird daran wenig ändern. Dafür hat Saiten natürlich Verständnis, schliesslich muss sich der 74-Jährige im ersten Job seines Lebens erst einmal zurechtfinden. Wir wünschen ihm einen gelingenden Start ins Berufsleben. Nach 20 ... nein, das Volk ist gnädig, sagen wir 40 – nach 40 Jahren Probezeit ist der Welpenschutz dann aber vorüber. Und wenn die Welt bis dahin nicht gerettet ist, nehmen wir Charly bei seinen royalen Ohren. (hrt)



Sendet uns eure lustigen, kuriosen, irritierenden, umwerfenden und verworflichen Schnappschüsse für die Saiten-Bildkolumne an redaktion@saiten.ch. Die Redaktion liefert den Text dazu. Wir bedanken uns diesmal bei der St.Galler Künstlerin Beatrice Dörig, die derzeit in London weilt, sich dort vorwiegend mit Mustern, Zeichen und Symbolen der keltischen Kultur auseinandersetzt, am 6. Mai aber nicht umhinkam, sich am Tag der Krönung ins Getümmel zu stürzen und auf der Pall Mall, etwas abseits der überbevölkerten Hauptroute des Krönungsumzugs, das Handy zu zücken.

Informationsveranstaltung und Ausstellung

Bachelorstudiengänge Architektur und Bauingenieurwesen
Masterstudiengänge Architektur und Bauingenieurwesen

Samstag, 30. September 2023, 11 Uhr

Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen
MD Gebäude, Tössfeldstrasse 13, 8400 Winterthur
www.zhaw.ch/archbauWeiterbildungen in Typografie
an der Zürcher Hochschule
der Künste

TOPO TYP TYPO

CAS Fundamentals of Typography
CAS Digital Typography – UI/UX
CAS Editorial Advanced
CAS Type & Brand
CAS Coding for the Artszhdk.ch/weiterbildung-design

Die Freie Szene braucht eine Bühne!

ig tanz ost

igKultur Ost

Neon

vernetzt.

**COMEDIA**Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

«Dein Lieblingsbuch – ob Roman, Comic oder Sachbuch – findest du in der Comedia!»

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog **mit E-Shop!** (auch E-BOOKS)

Rassismus auf anderem Niveau

S

tellt Euch vor, es gibt eine Sonderausstellung: Es geht um Symbole und ihre Bedeutung. In der Ausstellung werden Symbole aus allen Ecken der Welt präsentiert. Man kann dort das Kreuz, das Ying und Yang, das Om-Symbol usw. betrachten. Und dort hängt auch das Hakenkreuz der Nazis. Ist das vorstellbar? Wäre das erlaubt? Ich frage das, weil ich etwas Ähnliches erlebt habe und mich selbst fragte, ob man das machen darf.

Im Textilmuseum läuft aktuell die Ausstellung «100 Shades of White». Bereits auf der Broschüre stand, dass diese Ausstellung «Licht auf schwarzen Schatten» wirft. Aber das hat mich auf das, was ich sah, nicht vorbereitet. Die Ausstellung zeigt, welche Bedeutung die weisse Farbe hat und weshalb die reichen Menschen weisse Unter- oder Innen-Kleidung trugen. Es stand auch, wie die Kaukasier sich für besser hielten, weil sie «weiss» waren. Neben dieser Beschreibung war eine Ku-Klux-Klan-Maske samt Kleid ausgestellt. Ein Bekannter von mir, ursprünglich aus Nigeria, der mit mir diese Ausstellung besuchte, stand einfach vor der Maske und schüttelte seinen Kopf. Wir lasen nochmals das Schild und wollten verstehen, weshalb das Museum es so wichtig fand, die Maske und das Kleid auszustellen. Deshalb meine Frage: Wäre es auch in Ordnung, ein Nazi-Hakenkreuz auszustellen? Neben einem Schild mit einer Beschreibung?

Leider war das Ku-Klux-Klan-Kostüm nicht unsere einzige Enttäuschung. Daneben gab es noch eine andere Ausstellung: die Europäische Quilt-Triennale. Eine Künstlerin stellte ihren Quilt aus, darauf waren drei Menschen und «All lives matter» in riesiger Schrift zu sehen. Auf dem Handgelenk eines Menschen stand «BLM», Black lives matter. Die Künstlerin meint also, dass alle Menschen wichtig sind. So stand es auf dem erklärenden Schild. Das ist nicht zu bestreiten. Aber die Bewegung «All lives matter» ist bekanntlich die Gegenbewegung zur «Black Lives Matter»-Bewegung. Wenn man nur oberflächlich die Wörter zur Kenntnis nimmt, könnte man denken, beide meinen dasselbe: Unser Leben ist auch wichtig! Berücksichtigt man aber die Geschichte, die den Slogans vorangingen, erkennen wir einen eklatanten Unterschied: Die eine Gruppe wird diskriminiert, die andere nicht.

Vor ein paar Jahren erzählte ich jemandem von einer Führung, an der ich teilgenommen hatte. Ich verwendete das Wort «Führer». Mir wurde gesagt, dass ich das Wort nicht benutzen soll. Als Deutsch-Lernende wusste ich kein besseres. Ich hatte einfach der Logik folgend das tibetische Wort für «Führer» auf Deutsch übersetzt. Ein einmaliger falscher Gebrauch des Wortes und ich war sensibilisiert. Aber ist das KKK-Kostüm in Ordnung? Oder muss jemand auch das Textilmuseum sensibilisieren?

Wenn ich solche Sachen von gewissen Gruppen gehört oder gelesen hätte, wäre ich nicht überrascht oder enttäuscht gewesen. Aber von einem Museum erwarte ich eigentlich mehr Sensibilität und vertiefte Reflexion. Vor allem vom Textilmuseum St.Gallen. Es repräsentiert auch die Textilstadt, die mit Sklaverei zu tun hatte. Das Thema ist nicht neu. Ich finde es wichtig, dass man über solche Themen redet. Aber wäre das nicht auch möglich, ohne jemanden zu verletzen?

Sangmo*, 1991, ist 2014 in die Schweiz gekommen und lebt als Sans-Papier in St.Gallen. Sie gibt Deutschunterricht und besucht seit 2020 online eine weiterführende Schule. (*Name der Redaktion bekannt)

OMG!

etztthin flog mir folgender Gedanke zu: Es gibt Hochzeitsmessen, es gibt Lehrstellenbörsen, es gibt Buchmessen ... Aber warum gibt es eigentlich keine Religionsausstellungen?

Ja, so eine «Heilige Messe». Wo man alle Religionen endlich mal an einem Ort direkt vergleichen könnte. Was doch nötig wäre, denn komischerweise verwenden wir mehr Energie darauf, das passende Handyabo zu finden als eine passende Religion.

Gut, es ist auch deutlich schwieriger, wieder aus einem Handyvertrag zu kommen. Aber ansonsten hat beides so viel gemeinsam: Man will gehört werden. Es geht grundsätzlich um einen möglichst ungestörten Draht nach oben. Und das Angebot bei den verschiedenen Anbietern ist mehr oder weniger immer das gleiche. Bei praktisch allen gibts einen Familienplan, und wenn deine Freund:innen beim gleichen Provider sind, gibts bessere Konditionen.

Aber Religionen sind keine Handyabos. Nein, sie werden meistens über Familie ungestrahlt und unreflektiert weitergegeben. Bei einem Job geht man schnuppern. Aber niemand macht ein Praktikum im Islam.

Darum wäre es doch Zeit für eine Religionsausstellung, bei der jede Religion in den OLMA-Hallen einen eigenen Stand hat. Und draussen die Freikirchen. Endlich könnten brennende Fragen gleich an der Quelle beantwortet werden:

Wie lange geht es nun wirklich bis zum Weltuntergang?

Welche Kirchen bieten glutenfreie Hostien an?

Und wer hat den besten Slogan? (Vielleicht die Katholiken mit «Bischof für was Neus?»)

Spannend wären auch die Sofortbelohnungen, wenn man sich noch auf der Messe für eine Glaubensrichtung entscheidet. Bei den Muslim:innen wäre mein Vorschlag, dass es statt Reka-Checks Mekka-Checks gäbe. Die auch nur dort gültig sind.

Schön wäre es, wenn die einzelnen Religionen auch bei der Organisation der Messe miteingespannt wären. Zum Beispiel die Zeugen Jehovas für Security. Schliesslich bringen die ihren eigenen «Wachtturm» mit. Und die Katholiken wären am Ende für das Aufräumen und Putzen verantwortlich. Haben sie doch das Fegefeuer.

Und am Ende der Ausstellung, ganz wichtig, das Fazit: Welcher Stand zog am besten? Ich denke, es wäre der mit dem besten Essen. Denn Liebe geht bekanntlich durch den Magen. Oder wie es eine Freundin von mir formulierte, als ihr diese Redewendung nicht in den Sinn kam und sagte: «Du muesch d'Lüt am Darm packe!»



ATEM

MUSIK FESTWOCHE MEIRINGEN

7.–15. JULI 2023

Klassik – 11 Konzerte vom Feinsten
Künstlerischer Leiter: Patrick Demenga

Der Goldene Bogen
Auszeichnung für Ilya Gringolts

Geigenbauschule Brienz
Anlässe zum Thema Atem

Vorverkauf
kulturticket.ch, Telefon 0900 585 887
www.musikfestwoche-meiringen.ch

FEST DER KULTUREN

17. Juni 2023
Marktgasse | St. Gallen

KONZERTBÜHNE STREETFOOD WELTMARKT SPIELE & AKTIONEN FÜR FAMILIEN UND KINDER

18. interkultureller Begegnungstag
gemeinnützige Organisationen, Migrantenviere
Fachstellen und die engagierte Bevölkerung setzen ein
Zeichen für die kulturelle Vielfalt in unserer Stadt.





www.begegnungstag.ch



Mehr Badispass mit dem Badipass.



Freibad Lerchenfeld / Freibad Rotmonten / Familienbad Dreilinden
www.stadtsg.ch/stadtbadis

«Manchmal muss man um die Ecke denken»

Der St.Galler Architekt Thomas K. Keller hat bei fast allen grossen Wettbewerben der letzten Jahre in der Stadt mitgemacht, aber nur wenig realisieren können. Ein Gespräch über ein zeitgenössisches St.Gallen – wie es nicht gebaut wird.

Interview: René Hornung, Bild: Sara Spirig



Saiten: Der Verlag Park Books hat gerade Ihr grossformatiges Buch *Die Rationalität des Baumeisterlichen* herausgebracht. Was fasziniert Sie an der baumeisterlichen Vergangenheit?

Thomas K. Keller: Seit ich im Studium den Appenzeller Baumeister Konrad Langenegger erforscht habe, befasse ich mich mit diesem Thema. Die Baumeister haben zu Beginn des 19. Jahrhunderts – meist als Holzbauunternehmer – vom Entwurf bis zum fertigen Projekt geplant und gebaut. Damals gab es noch kaum akademisch ausgebildete Architekten. Das Handwerkliche, diese rationale Baukultur, interessiert mich.

Selber sind Sie ja aber akademisch ausgebildeter Architekt und befassen sich intensiv mit theoretischen Fragen von Architektur und Städtebau.

Dabei stelle ich fest, dass es sowohl eine ländlich-rationale Baukultur als auch eine eher anonyme städtische Stil-Architektur gibt. Ich vertrete die rationale Architektur, wie wir sie in vielen Stadtquartieren antreffen, zum Beispiel am St.Galler Bernegghang. Gebaut sind sie nach einem einfachen Muster: Haus, Vorgarten und Strasse prägen das Quartier, ähnlich wie die klassizistischen Dorfstrukturen zum Beispiel in Heiden oder der Wiederaufbau in Gais. Solche Strukturen interessieren mich mehr als der grossflächige Siedlungsbau.

Heute gibt es aber ganz andere Anforderungen an Bauprojekte. Pensionskassen und Investor:innen wollen Geld verdienen.

Die Baumeister-Quartiere bilden aber immer noch die Hauptsubstanz der Stadt und sind als Einheiten meiner Meinung nach immer noch richtig. Die heutigen Pensionskassen-Klötzte sind nicht mein Ding. Ich versuche Baufelder so zu planen, dass ein Rhythmus und eine Körnigkeit entstehen.

Das haben Sie 2016 in Ihrem Beitrag zur Testplanung Bahnhof Nord in St.Gallen versucht, waren damit aber chancenlos. Wieso?

Wir hatten ein Raster für unterschiedlichste Einzelgebäude entwickelt. Das hätte die Möglichkeit geboten, den Partizipationsprozess weiterzuführen. Wir wollten nur Eckpunkte definieren – auch ein Beispiel für die Rationalität des Baumeisterlichen. Doch solche Ideen für eine langfristige Arealentwicklung sind abstrakt und haben es schwer. Die Jury wollte keine Grundsatzfragen wälzen, sondern einen Wurf sehen.

Seit dieser Testplanung ist es still geworden um das Areal Bahnhof Nord. Wird die Skulptur, die die Jury ausgewählt hat, je gebaut?

Keine Ahnung, aber meine Frage lautet: Was brauchen und was wollen wir dort? Ich meine, wir brauchen dort den Bahnhofplatz des 21. Jahrhunderts, der auch den Anschluss zum neuen Hotel neben der Villa Wiesental, zum Bundesverwaltungsgericht, zum künftigen Busdepot und zum Neubau des Staatsarchivs herstellt, die alle entlang der Achse der Zürcher Strasse stehen oder entstehen.

Auch für den Campus Platztor haben Sie ein Projekt eingereicht. Es hat ein Stück Stadt, ein Quartier mit gegliederten Gebäuden, vorgeschlagen, feingliedriger als das siegreiche Projekt.

Gewonnen hat dort die grossflächige Box mit Glasfassade und Abstandsgrün. Ich hatte eine «St.Galler Grossstadtarchitektur» mit Sandsteinfassaden vorgeschlagen, wie man sie in der Stadt zum Beispiel am Bahnhofplatz findet. Dazu öffentliche Terrassen, die eine Verbindung zur Stadt hätten bilden können.

Inzwischen hat das Siegerprojekt in der Weiterbearbeitung bereits eine neue Fassade bekommen, weil Glasfassaden in den aktuellen Nachhaltigkeitsdiskussionen einen schweren Stand haben. Wie beurteilen Sie dieses Thema?

Wir müssen unterscheiden zwischen Architektur und Städtebau. In den Architekturwettbewerben gibt es heute bereits oft Nachhaltigkeitsdiskussionen. Anders im Städtebau. Dort kommt meist der «kultivierte Zeitgeist» zum Zug, deshalb gleicht sich vieles, auch international. Um nichts falsch zu machen, werden die grossen, bekannten Büros beigezogen. Baumeisterliche Städtebau-Vorschläge haben es da ziemlich schwer. Selber ziehe ich gerne mal eine einfache Linie, die Klarheit schafft. Dann weiss man, wo man baut und wo nicht – und wo noch ein Baum wachsen kann.

Beim Marktplatz-Wettbewerb hatten Sie einen Stadttor-ähnlichen Baldachin vorgeschlagen – auch hier entschied sich die Jury für ein anderes Projekt.

Unser Vorschlag war ganz simpel: Neue Bäume pflanzen und so Marktplatz und Bohl zusammenbinden, flexible Marktstände und eine Stadtloggia dort, wo einst ein Stadttor stand. Die angestrebte Nord-Süd-Öffnung des Siegerprojekts wird kaum je spürbar sein, angesichts der vielen Busse und der Appenzellerbahn, die ständig diese Achse unterbrechen. Ich wundere mich nicht, dass es mit der Umsetzung harzt.

Auch Ihr Vorschlag für das künftige Busdepot kombiniert mit Verwaltungsbüros wird nicht gebaut.

Vorgeschlagen habe ich zwei getrennte Baukörper: einen für das Busdepot und den anderen als höheres Haus für die Büros, das es meiner Meinung nach an der Zürcher Strasse vertragen würde. Man könnte ein solches Projekt auch etappenweise realisieren. Gewonnen hat auch hier der grosse Klotz mit aufwändiger Statik – und jetzt reiben sich alle die Augen, wie gross und teuer das wird.

Sie haben etwas vorgeschlagen, das so nicht bestellt war. Braucht das Mut?

Ich sehe das sportlich. Manchmal muss man um die Ecke denken, um zu einer guten Lösung zu kommen. Ich versuche, aus der Analyse des Problems heraus grundsätzliche Meinungen einzubringen. Diesen Weg wollen nur wenige Jurys gehen. Aber klar, man muss auch manchmal Wettbewerbe gewinnen, um die Rechnungen bezahlen zu können. In der Architekturszene glaubt man denen mehr, die viel bauen. Als Nischenplayer an den Schnittstellen von Architektur, Denkmalpflege, Städtebau und Infrastruktur habe ich im Vergleich eher wenig gebaut.

Aber Sie haben ja auch manche Projekte realisiert: Das zusätzliche Perrondach im St.Galler Hauptbahnhof, die Fernwärmezentralen Lukasmühle und Waldau, ein Wohnbauprojekt in Appenzell und eines in Brüttisellen, verschiedenes auch im Thurgau und demnächst startet die nächste Etappe im Hof zu Wil nach Ihren Plänen.

Es sind meistens zurückhaltend gestaltete oder denkmalpflegerische Aufgaben. Die Tatsache, dass das Perrondach «halt einfach so als SBB-Dach» wahrgenommen wird, finde ich gut. Es macht keine Faxen, ganz nach dem Vorbild des Baumeisterhauses, das auch unaufgeregtdasteht – und gerade deshalb so gut ist. Bei den Fernwärmezentralen, die in bewohnten Umgebungen stehen, galt es die technischen Einrichtungen zu verpacken und doch etwas davon zu zeigen, zum Beispiel die Kamine.

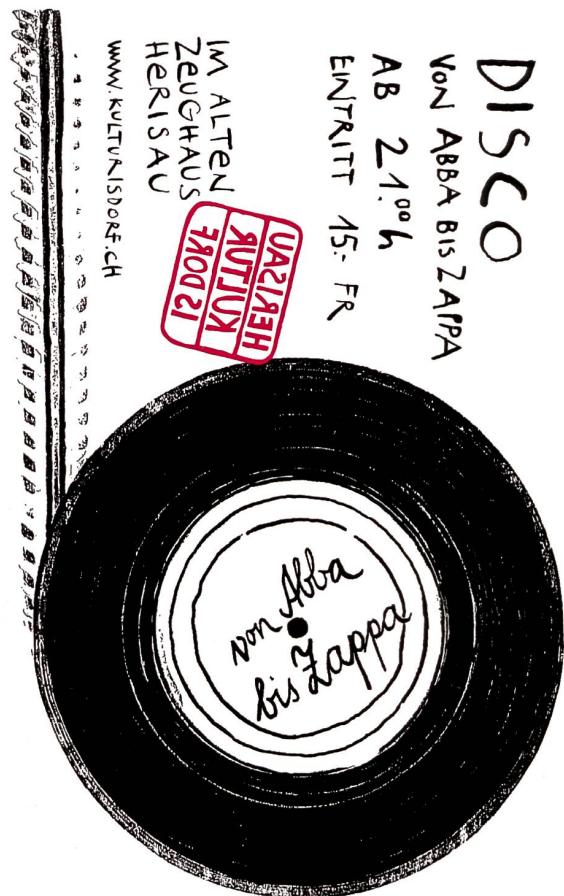
Architekten wollen doch in der Regel ihre Handschrift hinterlassen.

Ich habe auch einen Autorenanspruch. Aber vielleicht merken nur drei oder fünf Prozent, was dahintersteckt. Das kümmert mich nicht. Meine Bauten entstehen immer aus der Analyse des Ortes und mein Credo heisst nach Max Frisch: «Man ist nicht realistisch, indem man keine Idee hat.»

Thomas K. Keller, 1970, ist in Amriswil aufgewachsen. Nach dem Architekturstudium an der ETH und Praktika in Berlin und bei Peter Zumthor sowie einem Austauschsemester in Nanjing, China, arbeitete er bei David Chipperfield in London und war Assistent am ETH-Institut für Geschichte und Theorie der Architektur und an der Professur für Geschichte des Städtebaus von Vittorio Magnago Lampugnani. 2004 eröffnete er sein eigenes Architekturbüro in Amriswil und zog 2011 nach St.Gallen, wo er heute im ehemaligen Transformatorhaus neben der St.Leonhard-Brücke arbeitet. 2016 bis 2020 war er Präsident der Sektion Ostschweiz im Bund Schweizer Architektinnen und Architekten (BSA). Er unterrichtet an der Architekturabteilung der ZHAW in Winterthur.

Thomas K. Keller: *Die Rationalität des Baumeisterlichen*. Mit Essays zu Architektur, Städtebau, Denkmalpflege und Infrastruktur. Fotos: Sebastian Stadler. Verlag Park Books, Zürich 2023

SAMSTAG 17.JUN.23



MI 26 JULI 2023 Postremise: 19.00 - 22.30

ANNA BLÄSI QUARTETT (CH)

DO 27 JULI 2023 Kulturgarage OKRO: 18.00 - 20.30

MEIMUNA (CH)

DO 27 JULI 2023 Postremise: 21.30 - 22.30

YES DON'T PANIC! - THE YOUNG GRISONS (CH)

**FR 28 JULI 2023 Skulpturenpark Würth International: 18.00 - 20.30
NOLAN QUINN QUINTET (CH)**

BÄNZ OESTER & THE RAINMAKERS (CH/ZA/ES)

FR 28 JULI 2023 Postremise: 21.30 - 22.30

YES DON'T PANIC! - MJ SWISS-IMPRO-SELECTION (CH)

SA 29 JULI 2023 Rosengarten Schloss Haldenstein: 17.30 - 22.00
SARAH CHAKSAD LARGE ENSEMBLE (CH/DE/FR/NO/BR)
ET.NU (CH/FR)
ROSSET MEYER GEIGER (CH)

SO 30. JULI 2023 Rosengarten Schloss Haldenstein: 17.30 – 22.00

**SU 30 JULI 2023 Rosengarten Schloss Haldenstein: 17.30 -
MATHIAS RÜEGG - THE BLUE PIANO (CH/AT/SK/AZ)**

MATTHIAS RUEGG - THE BLUE PIANO (CH/AT/SK/AZ)
COBIN GUBSCHEIJAS & THE RECYCLERS (CH/EB)

CORIN CORSCHELLAS & THIERRY FLORIAN FAVRE SOLO (CH)

MO 31. VIII 2023, Postremie: 19.00 – 23.30

**MU 31 JULI 2023 Postremise: 19.00 - 23.30
SIMON STEINERS | LATIN NIGHT (GH)**

**SIMON STEINERS LATIN NIGHT (CH)
CHRISTOPH IBNIGER TRIO**

WEAVE4 (II/FR) FAMILY BAND (GB)

FAMILY BAND (GB)

Die Pointe im *slutty outfit*

A

n einem Mittwochabend sass ich mit meisterinnenhaft leicht Bekleideten in einer Lesbenbar. Es war die Stunde vor einer Talkshow, die ich moderierte, zu Gast war eine Stripperin, und diese hatte ihre Freundinnen mitgebracht. In meiner Beschreibung des Anlasses stand «*slutty outfits welcome*». Jetzt sass ich also da an einem Tisch mit lauter Frauen, die kunstvoll wenig anhatten. Manche von ihnen machten Pole- oder Chairdance als Hobby, manche strippen. Zwei von ihnen, mit denen ich mich gerade unterhielt, schienen sich schon länger zu kennen. «Woher kennt ihr euch eigentlich?», fragte ich, und die eine antwortete: «Ah, aus dem Physikstudium. Wir sind Physikerinnen.»

Das fand ich lustig. Später erzählte ich es meinen Freund:innen, und die fanden auch lustig. Dann hörte ich mal kurz auf zu lachen, um mich zu fragen: Warum finden wir lustig, dass zwei nette Frauen in *slutty outfits* Physik studieren?

Einerseits hat das mit unseren Vorstellungen von Arbeit zu tun. Wir gehen davon aus, dass einer Physikerin die Welt offen steht, erst recht, weil Berufe in der Naturwissenschaft, also männlich konnotierte Berufe, tendenziell mehr Status geniessen. Wir glauben, eine Physikerin hat «*Besseres zu tun*», als halbnackig um einen Stuhl herumtanzen, und da sind wir bei unserem Verhältnis zu Sexarbeit: Wir glauben oft, Sexarbeit sei schlechtere Arbeit. Viele Menschen anerkennen nicht einmal, dass es Arbeit ist (meistens nicht die Menschen, die jemals gelernt haben, sich elegant an einer Poledance-Stange oder auf einem Stuhl zu bewegen). Dass eine Frau mit anerkanntem Beruf auch gerne strippen und tanzen könnte, scheint da abwegig. Unabhängig davon, ob sie damit ihr Geld verdient oder es aus reiner Freude an der Sache macht.

Ich glaube, es hat auch viel mit unserem Konzept von Weiblichkeit zu tun. Unsere Gesellschaft ist geprägt von der Ansicht, dass Weiblichkeit – vor allem selbstbestimmte Femininität – eine Form der dümmlichen Oberflächlichkeit ist. «*Tussi*» war zu meinen Jugendzeiten eine der beliebtesten Beleidigungen für Frauen, gleich nach «*Schlampen*». Ersteres besagt, dass eine Frau eine zu feminine Ausdrucksweise gewählt hat. Und zweiteres, dass sie die Dreistigkeit hat, ihre Sexualität selbst zu bestimmen.

Dieser Text ist keine Abhandlung über Sexarbeit (ich empfehle hierzu das Buch *Ich bin Sexarbeiterin*, das 2020 im Limmat-Verlag erschienen ist). Aber er soll eine Erinnerung sein daran, dass Frauen mehrdimensionale Wesen sind, wie alle Menschen. Wir alle haben unterschiedliche Leidenschaften, Interessen und Hobbys, die in ihrer Komplexität stark variieren; und die Komplexität mancher Angelegenheit unterschätzen wir gern, wenn wir wenig Ahnung davon haben. Zum Beispiel vom Briefmarkensammeln oder Joggen oder Tanzen in *slutty outfits*. Die Geschichten, die uns über Frauen erzählt werden, zeigen eindimensionale Wesen, die wenig unterschiedliche Eigenschaften haben. Und ist eine dieser Eigenschaften Tussigkeit, gibt es daneben vermeintlich keinen Platz für Vielfalt und Tiefe.

Das ist sexistischer Unsinn. Es ist so fest Unsinn, wie es Unsinn ist, dass eine Physikerin nicht auch leicht bekleidet an einen Stripabend kommen kann. Menschen können ganz vieles gleichzeitig sein. Genauso wie ich gleichzeitig lachen kann über die Begegnung und mich fragen, woher dieses Lachen eigentlich kommt.

Anna Rosenwasser, 1990, wohnt in Zürich und ist freischaffende Journalistin. Ihre gesammelten Kolumnen erschienen als *Rosa Buch* im März beim Rotpunkt-Verlag in Kooperation mit Saiten.